

# DER NEUE AMEIS-HENTZE. PROJEKTSKIZZE UND ERREICHTER ARBEITSSTAND

## I. SKIZZE DER HOMER-KOMMENTIERUNG

Literaturwerke mit außergewöhnlich großem Sinnpotential und hohem künstlerischen Niveau rufen im Laufe ihrer Tradierung über längere Zeiträume und wechselnde Sprach- und Kulturgemeinschaften hinweg immer wieder anders geartete Bedürfnisse nach Erklärung hervor. Innerhalb der europäischen Literaturentwicklung hat sich ein allgemeines Bedürfnis nach Literatur-Erklärung erstmals im Hinblick auf die beiden griechischen Großen Ilias und Odyssee ergeben: Nach dem Zeugnis des Xenophanes von Kolophon galten beide Epen bereits um 500 v.Chr. als seit langem etabliertes Fundament der griechischen Bildung<sup>1</sup>, sie konnten aber damals – etwa 200 Jahre nach ihrer Entstehung – aufgrund veränderter sprachlicher und mentaler Rezeptionsbedingungen in Einzelheiten wie in der Gesamtwelt nicht mehr *unmittelbar* verständlich sein. Abhilfe schufen hier wie überall in solchen Fällen zunächst *mündliche* Erklärer<sup>2</sup>. Mündliche Erklärung ist aber zeit- und ortsgebunden und an die individuelle Kompetenz des je zufälligen Erklärers geknüpft; sie bleibt infolgedessen relativ aspektbeschränkt und daher schwach; zudem kann sie, da sie ja nicht fixiert wird, nicht unverändert weiterwandern und sich somit durch Verbindung mit Erklärungen anderer mündlicher Erklärer nicht steigern.

\* Einleitungsreferat zum internationalen Eröffnungssymposium ‚Der Neue Ameis-Hentze. Ein Gesamtkommentar zu Homers Ilias‘, Universität Basel, 15./16.11.1996. Referenten: W. Kullmann (Freiburg/Br.), A. Schmitt (Marburg), E. Lévy (Strasbourg), F. Starke (Mainz/Tübingen), R. Kannicht (Tübingen), P. Högemann (Tübingen), M. Korfmann (Tübingen/Troia), F. Montanari (Genova), G. Danek (Wien), I. de Jong (Amsterdam), F. Létoublon (Grenoble), M. Meier-Brügger (FU Berlin/ThLG-LfgrE Hamburg), R. Wachter (Basel/Fribourg). – Allen Referenten, Mitarbeitern und Gästen danke ich für ihre engagierte Teilnahme, dem Schweizerischen Nationalfonds und der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel für die Finanzierung des Symposiums.

<sup>1</sup> VS 21 B 10 DK: ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες ...: Der Umstand, daß wir weder wissen, ob mit ἐξ ἀρχῆς die objektive Zeit gemeint war (‚seit es den Homer gibt‘) oder die individuelle (‚seit ein jeder von uns mit dem Lernen begonnen hat‘), noch, auf welchen Lerngegenstand sich das ‚Gelernthaben‘ bezog (s. dazu J. Latacz, Die griechische Literatur in Text und Darstellung, Archaische Periode, Stuttgart 1991, 547 mit Anm. 2), ändert nichts daran, daß der Sprecher um 500 v.Chr. in Homer bereits das allgemeine Bildungsfundament ‚seit Menschengedenken‘ sieht.

<sup>2</sup> R. Pfeiffer, Geschichte der Klassischen Philologie. I: Reinbek 1970 [im folgenden: Pfeiffer], 21. 24–29.

Solange dieser Erklärungstyp andauert, ist ein kontinuierliches Wachstum überindividueller Erkenntnis ausgeschlossen: bereits Gewußtes geht verloren und muß immer wieder neu entdeckt werden (bzw. wird vergessen).

*Schriftliche* Erklärung, wie sie sich angesichts solcher Defizite von selbst aufdrängt, beginnt sich in Europa im Rahmen der ersten europäischen Bildungsbewegung, der *griechischen Sophistik*, im 5. Jh. v.Chr. zu entwickeln. Sie besteht zunächst in der Problematisierung von sprachlichen und sachlichen Einzelfragen. Fragerichtung und Niveau dieser ersten ‚Kommentierungs‘tätigkeit sind, wie nicht anders zu erwarten, zunächst noch elementar; vieles ist nach heutigen Kategorien skurril. Das liegt, wie Rudolf Pfeiffer zeigen konnte<sup>3</sup>, wohl weniger an mangelnder *Erklärungsfähigkeit* als am *Erklärungszweck*: den Sophisten geht es in ihren Schriften zur Homer-Erklärung (Προβλήματα oder Ζητήματα Ὀμηρικά) primär nicht um die Dichtung, sondern um ein möglichst effizientes sprachlich-logisches Gehirntraining ihrer Schüler, die ja nicht Literaturwissenschaftler, sondern intellektuell gewandte Bürger und Politiker werden sollen (Schulkommentare haben diese Zielsetzung zu allen Zeiten weiterbewahrt; im Ameis-Hentze des 19. Jh. trieb sie besonders schöne Blüten, s. unten S. 16). Noch Aristoteles läßt sich in seiner ‚Poetik‘ (Kap. 25) ernsthaft auf ‚Probleme‘ dieser Art ein (wie kann der Dichter von Ganymed sagen, daß er dem Zeus ‚weinschenke‘ [οἶνοχοεῦειν], obwohl doch die Götter keinen Wein, sondern Nektar trinken? Lösung: das liegt am Sprachgebrauch [τὸ ἔθος τῆς λέξεως], der ein anderes Verb für ‚als Mundschenk fungieren‘ nun einmal nicht zur Verfügung stellt).

Aus Kuriositätensammlungen dieses Typs, die Rätselbuch- und Gesellschafts-spielcharakter trugen, entwickelt sich über Wörterbücher, in denen unverständlich gewordene Dichter-Ausdrücke durch moderne Äquivalente erläutert wurden (sog. Γλῶσσαι: Antimachos v. Kolophon, Philitas v. Kos, Simias v. Rhodos)<sup>4</sup>, im Museion zu Alexandria vom 3. Jh. v.Chr. an als eines der Tätigkeitsgebiete der entstehenden ‚Philologie‘ die autonome Literatur-Erklärung: neben die Text-Ausgabe (ἔκδοσις, δῖορθωσις) treten die beiden Erklärungsschrift-Formen der Περὶ-Literatur (Behandlung einzelner Sprach- und Sachprobleme in zusammenhängender Darstellung) und – spätestens seit Aristarch (2. Jh. v.Chr.) – des ὑπόμνημα, der flächendeckenden fortlaufenden Text-Erklärung Vers für Vers und Wort für Wort (wobei Textkritik, Sprach- und Sacherklärung für lange Zeit im Zentrum standen und die ‚ästhetische‘ Erklärung erst nach und nach hinzutrat)<sup>5</sup>. Mit der Erfindung

<sup>3</sup> Pfeiffer, Kap. II (‚Die Sophisten ...‘), bes. 50–58.

<sup>4</sup> Pfeiffer 123 (Antimachos), 106 (Philitas und Simias).

<sup>5</sup> Pfeiffer 260–282 zu Aristarchs Textkritik, Sprach- und Sacherklärung (nicht nur in den *Homer*-Kommentaren); 283 zu Aristarchs ‚ästhetischen‘ Ansätzen („Die verstreuten ästhetischen und rhetorischen Fachausdrücke, die auf uns gekommen sind, lassen nicht daran denken, daß Aristarch den Grundsätzen einer Theorie der Poetik gefolgt sei“). Ausbau der ästhetischen Erklärung erst in der Kaiserzeit („exegetische Scholien“): H. Erbse, Art. ‚Scholien‘ in ‚Lexikon der alten Welt‘ (1965), Sp. 2725.

des *Hypomnemas*, des fortlaufenden Begleitkommentars, unterwirft sich die Literatur-Erklärung dem Wissenschaftsgesetz des Perfektionierungszwangs durch Lückenfüllen und Überbieten der Vorgänger-Einsichten. Das eröffnet die Chance, das Verständnis fortschreitend zu vertiefen. Indem jeder Folgekommentar erklärend aufdeckt, was er *nicht* klärt, erschließt er neue Werkschichten und Sichtmöglichkeiten. Jeder Kommentar, sofern er nicht nur repetiert, ruft somit nach dem nächsten. Dadurch werden Werkrezeption und Werknutzung lebendig erhalten. Kommentierung gewinnt so kulturbewahrende Funktion.

Die Kommentierungsgeschichte der homerischen Epen Ilias und Odyssee hat – gemessen an ihrer Länge – die Chancen von Literaturkommentierung erst schwach genutzt. Das ist eine Konsequenz ihrer Abhängigkeit von der Erforschung der homerischen Epen generell. Diese Erforschung vollzog sich – sieht man auf die Grundlinie – in lediglich zwei Großphasen, deren jede durch langdauernde Stagnation gekennzeichnet war:

(1) in der antiken Phase, die im wesentlichen von den poetologischen Grundeinsichten des Aristoteles einerseits und der praktischen Texterläuterung des Aristarch und seiner Verwerter (Viermännerkommentar, Scholien, Eustathios; s. Graphik 1) andererseits geprägt war,

(2) in der neuzeitlichen Phase von Friedrich August Wolf 1795 („Prolegomena ad Homerum“) bis zu Milman Parry 1928 (s. S. 16 mit Anm. 18) und Wolfgang Schadewaldt 1938 (s. S. 17 mit Anm. 19), in der sich die Forschung noch überwiegend im Vorraum und nicht im Innenraum der beiden Werke aufhielt.

Verständnisvertiefung fand in diesen beiden Phasen vor allem im Bereich von Sprache, Stil, Versbau und Realien statt. Struktur, Erzähltechnik, Werk-Intention im Hinblick auf den ersten Adressatenkreis, Bedeutung für die Formierung der europäischen Schriftlichkeitskultur und allgemeinen Literarästhetik – diese und ähnliche übergreifende Komponenten und Wirkungen der Werke blieben im Hintergrund und strahlten wenig auf die Einzelerklärung aus. Erst um die Mitte unseres Jahrhunderts begann eine allmähliche Umorientierung. Diese hat in den letzten etwa zwei Jahrzehnten an Breite und Tiefe ständig zugenommen.

Da eine Gesamtgeschichte der Homer-Kommentierung bisher nicht existiert, können hier nur ein paar Charakteristika hervorgehoben werden, die Grundtendenzen darzustellen scheinen (Graphik 1). Dabei wird es sinnvoll sein, sich auf die *neuzeitliche* Phase zu konzentrieren; denn für die Homer-Kommentierung der Antike ist durch Männer wie Lehrs, Ludwich, Roemer, Erbschmid Grundlegendes mit einer Gründlichkeit geleistet worden, deren staunenswertes Ausmaß allgemein bekannt ist (daß die enorme Arbeitsleistung, die auch noch den bescheidensten Einfällen eines Didymos, Nikanor oder auch nur eines anonymen antiken Scholiasten gewidmet wurde, jemals einem Samuel Clarke, William Trollope oder Christian Gottlob Heyne zuteil werden könnte, ist schwer vorstellbar).

In der neuzeitlichen Phase regiert zunächst die *Beigabe von antiken Scholien* zu den Textausgaben – nach der editio princeps von 1488 das Hauptverfahren der

Kommentierung für fast zwei Jahrhunderte. Danach, um 1700, setzen die ersten Emanzipationsversuche *auf lateinisch* ein (Iosua Barnes 1711; Samuel Clarke 1729–1740). Sie werden bis ins 19. Jh. hinein von Kommentar zu Kommentar – vielfach ohne Nennung des Ideengebers – in der Gestalt der *Editiones cum notis variorum* weitergeführt.

Gegen Ende des 18. Jh. und dann vor allem in der 1. Hälfte des 19. Jh. nimmt das Ausmaß der eigenen Erklärungsleistung merklich zu. Methodische Stringenz ist dabei freilich eine Rarität; bestimmend bleibt das individuelle Interesse.

Erst um die Mitte des 19. Jh. erzwingen die *Forderungen der Schule* Kommentare eines neuen Erklärungstyps: nicht mehr Anhäufung individueller Wissensbestände des jeweiligen Verfassers, sondern objektbestimmtes zielgerichtetes Bemühen um Klärung des Wort- und Werksinns aus einer im voraus überlegten Gesamtauffassung der homerischen Epen heraus (Graphik 1, ab Ingerslev 1830 bis zu Merry-Riddell 1876). Charakteristisch für diese *Schulkommentare* ist dabei durchgehend, daß sie fast nur die (gemessen am jeweils vorausgesetzten Kenntnisstand der Schüler) nötigsten grammatikalischen, semasiologischen und realienkundlichen Erläuterungen geben – als kleingedruckte *Noten* jeweils unterhalb des Textes – und daß sie in ihren aufeinanderfolgenden Auflagen so stark ‚querkontaminiert‘ sind, daß einerseits die Sonderleistung eines Kommentarverfassers nur schwer einzugrenzen ist und andererseits – für den Kommentierungsfortschritt wichtiger – die *Kommentierungsdimension* durch das Umkreisen der immer wieder gleichen Kategorien für Jahrzehnte festgeschrieben wird.

Der Vergleich aller dieser Kommentare führt zu folgendem Ergebnis: Eine durchgehende, einigermaßen dichte, zielbewußte und qualitativ homogene Vers-für-Vers-Kommentierung, die Anspruch auf die Prädikate ‚wissenschaftlich‘ und ‚originell‘ erheben kann, haben die homerischen Epen während der rund 2700 Jahre ihrer bisherigen Existenz erst dreimal erfahren:

- (1) durch Aristarch von Samothrake im 2. Jh. v.Chr.,
- (2) durch Ameis und Hentze im 19. Jh., und
- (3) durch die Mitarbeiter des Mondadori-Kommentars der Odyssee und des Cambrider Kommentars der Ilias gegen Ende unseres Jahrhunderts<sup>6</sup>.

Leafs Ilias-Kommentar, den manche hier vermissen werden, ist, wie Walter Leaf in seinen Vorreden zur ersten Auflage von 1886 und zur zweiten Auflage von 1900/02 selbst ausführlich dargelegt hat, im Kernbestand ein Derivat von Ameis-Hentze, in der 2. Auflage bereichert vor allem durch die Integration von Monros Homer-Grammatik, Cauers ‚Grundfragen‘,

<sup>6</sup> *Omero, Odissea*, 6 Vol., Fondazione Lorenzo Valla & Arnoldo Mondadori Editore 1981–1986; englische Version: *A Commentary on Homer's Odyssey*, 3 Vol., Oxford 1988–1992 (I: Gesänge 1–8: Heubeck/S. West/Hainsworth – II: Gesänge 9–16: Heubeck/Hoekstra – III: Gesänge 17–24: J. Russo/Fernández Galiano/Heubeck). *The Iliad. A Commentary*, 6 Vol., Cambridge 1985–1993 (I: Gesänge 1–4: Kirk – II: Gesänge 5–8: Kirk – III: Gesänge 9–12: Hainsworth – IV: Gesänge 13–16: Janko – V: Gesänge 17–20: Edwards – VI: Gesänge 21–24: N. Richardson).

Erhardts ‚Entstehung der Homerischen Gedichte‘, Schulzes ‚Quaestiones epicae‘ und van Leeuwens ‚Enchiridium dictionis epicae‘; vergleichende Benutzung Leafs und Ameis-Hentzes macht evident, daß Leafs Eigenleistung gewiß nicht unbeachtlich, aber in der Tat relativ gering ist (das von Leaf Hinzugebrachte hat Cauer in die 7. [ab 1913: Gesänge 1–3] bzw. 6. [1921/22: Gesänge 7–12] bzw. 5. [1922: Gesänge 19–24] Auflage des Ameis-Hentze übernommen [s. Graphik 3]; eingearbeitet hat er auch noch Leafs ‚Troy. A Study in Homeric Geography‘, London 1912: Vorwort Cauers zur 7. Auflage der Gesänge 1–3, Leipzig/Berlin 1913, IV). Es bleibt also bei den *drei* genannten Epochenwerken.

An dieser Stelle sind die beiden Kardinalfragen unseres Projekts zu stellen:

(1) Warum nach dem Cambridger Ilias-Kommentar von Kirk und Kollegen *überhaupt* ein neuer Ilias-Kommentar? – und

(2) warum der Rückgriff ausgerechnet auf den ca. 120 Jahre alten Ameis-Hentze?

Die erste Frage erledigt sich durch die Erwägung, daß die internationale Homer-Kommentierung der Neuzeit sich vornehmlich in *zwei* großen Kommentierungstraditionen verdichtet hat, die zur allgemeinen Homer-Forschung parallel liefen: (1) in der englischsprachigen und (2) in der deutschsprachigen. Das Kommentarwerk von Kirk und Kollegen versucht zwar nach Möglichkeit – besonders in den Bänden von Janko und Hainsworth – auch die deutschsprachige Kommentierungstradition zu erfassen, aber es ‚lebt‘ natürlich nicht aus *ihr*, sondern aus der englischsprachigen Tradition. Bereits 1979 habe ich im Vorwort des Wege-der-Forschung-Bandes ‚Homer. Tradition und Neuerung‘ programmatisch die Vereinigung dieser beiden Forschungs- und Kommentierungstraditionen zum wichtigsten Ziel der gegenwärtigen internationalen Homer-Forschung erklärt<sup>7</sup>. Inzwischen ist klargeworden, daß dieses Ziel nicht in einem Schritt zu erreichen ist. Der offensichtlich nicht überspringbare Zwischenschritt ist (bei aller Selbstverständlichkeit einer internationalen Grundperspektive) für beide Seiten die primär möglichst vollständige Komprimierung jeder der beiden Forschungstraditionen aus sich heraus. Was der Cambridger Ilias-Kommentar für die englischsprachige Forschungstradition zu leisten versucht hat, das gilt es also zunächst auch für die deutschsprachige zu leisten. Ist dem Cambridger Ilias-Kommentar einmal ein in diesem Sinne deutschsprachiges Gegenstück an die Seite gestellt (das den Cambridger Kommentar nun freilich mitverwerten wird), dann kann die Folgeforschung gegebenenfalls einen noch erklärungsstärkeren Versuch in Angriff nehmen.

Die Antwort auf die zweite Frage: ‚Warum fiel die Wahl auf Ameis-Hentze?‘ muß etwas länger ausfallen. Vorangestellt sei aber hier schon das Ergebnis: Weil der Ilias-Kommentar von Ameis-Hentze aufgrund seiner Entstehungsgeschichte, seiner Gesamtanlage und seiner Leistungsstärke auch heute noch eine gute *Basis* für einen deutschsprachigen Ilias-Kommentar darstellt. Eine knappe Beschreibung des Ameis-Hentze wird das einsichtig machen können.

<sup>7</sup> J. Latacz, Einführung, in: Homer. Tradition und Neuerung, Darmstadt 1979 (Wege der Forschung, Bd. 463) [= HTN], 3.

## II. DER ALTE AMEIS-HENTZE

### 1. Entstehungsgeschichte, Niveau, Aufbau, Qualitäten

Als Karl Friedrich Ameis, Gymnasialprofessor am Gymnasium Mühlhausen (Thüringen), im Jahre 1868 das erste Heft seines Ilias-Kommentars (mit den Gesängen 1–3) herausbrachte, hatte er bereits die ganze Odyssee kommentiert (in den 13 Jahren zwischen 1856 und 1868). Ameis hatte sich in diesen 13 Jahren umfassend in die Homer-Forschung seiner Zeit eingearbeitet, einschließlich der damals noch jungen indogermanischen Sprachenvergleiche, der Homerischen Textkritik samt Scholien-Aufarbeitung und einschließlich der damals erbittert umkämpften ‚Homerischen Frage‘. Darüber hinaus hatte er aber auch die damals aktuellen Arbeiten über sogenannte ‚Volksdichtung‘ und über Parallelen zwischen der Diktion Homers und der Diktion noch lebender Improvisationsepik aufmerksam verfolgt (Teile von Arbeiten, die Ameis damals las – Ellendt 1861, Düntzer 1864 – habe ich 1979 im Wege-der-Forschung-Band ‚Homer. Tradition und Neuerung‘ abgedruckt, viele andere Arbeiten, die Ameis kannte, im Beitrag ‚Tradition und Neuerung in der Homerforschung. Zur Geschichte der Oral poetry-Theorie‘ sowie in der ‚Spezialbibliographie zur Oral poetry-Theorie in der Homerforschung‘ – beides im gleichen Band – zitiert, paraphrasiert, durch Kernzitate charakterisiert [574–583] und für die Rekonstruktion des Kenntnisstandes der deutschsprachigen Homerphilologen um die Mitte des 19. Jh. ausgewertet<sup>8</sup>). Als Ameis Mitte der sechziger Jahre mit der Erarbeitung seines Ilias-Kommentars begann, war er einer der besten Kenner sowohl der Ilias als auch der Ilias-Forschung seiner Zeit. Das bewahrte ihn vor Einseitigkeit. Im Vorwort von 1868 sagte er mit vollem Recht:

„Denn ich nehme an *jeder* Richtung homerischer Studien innigen Anteil und verfolge nicht einseitige Liebhabereien.“ (Hervorhebung von mir).

Er erklärte dann weiter, daß er weder die Partei der Analyse noch die der Unitarier ergreifen wolle, weil

„nur beide Richtungen [...] den Fortschritt der homerischen Kritik und Exegese“

befördern könnten. Im ganzen sehe er die Ilias als eine künstlerische Einheit an,

„für deren Maas und Gesetz die Erkenntnis der *Stegreifdichtung* und der *ein-fach ästhetische Sinn* die besten Kriterien sind.“ (Hervorhebungen von mir).

In die Forschungsterminologie von heute übertragen bedeutet das: Er betrachtete die Ilias als ein Produkt mündlicher Improvisationstechnik (zwölf Jahre vorher hatte

<sup>8</sup> J. Latacz, Einführung, in: HTN 1–23; ders., Tradition und Neuerung in der Homerforschung. Zur Geschichte der Oral poetry-Theorie, in: HTN 25–44; ders., Spezialbibliographie zur Oral Poetry-Theorie in der Homerforschung, in: HTN 573–618.

er geschrieben: „In Homer haben wir das Epos der Mündlichkeit“<sup>9</sup>, das den universellen Normen des Erzählens folgt. Die Modernität dieser Perspektive liegt auf der Hand. Natürlich sind wir dank M. Parry, E. Visser<sup>10</sup> und der modernen Erzählforschung („Narratologie“) auf diesem Weg ein gutes Stück vorangekommen. Aber der Weg ist derselbe geblieben<sup>11</sup>.

Das *theoretische Fundament* des alten Ameis-Hentze ist damit als tragfähig auch für das neue Kommentar-Projekt erwiesen.

Die nächste Frage hat dem *Niveau* des alten Ameis-Hentze zu gelten. Das Werk deklarierte sich ja seinerzeit als Schulbuch (Graphik 2). Das regt heute zum Naserümpfen an. Sehr zu Unrecht: Die erste Auflage des Werks kam in den 19 Jahren zwischen 1868 und 1886 heraus (Graphik 3), die Gesänge 1–6 von Ameis' eigener Hand, alle folgenden von Carl Hentze, Gymnasialprofessor am Gymnasium Göttingen. In jenen 19 Jahren war am deutschsprachigen Gymnasium humanistischer Prägung (damals die gymnasiale Regelschule) ein Griechisch-Unterricht üblich, der sieben Jahre lang wöchentlich 6 Stunden (oft mehr) umfaßte<sup>12</sup>. Das sind, je nach Ferienlänge, rund 240 Stunden pro Jahr und rund 1700 Stunden während einer Gymnasialzeit. Wer einigermaßen mitarbeitete, hatte beim Abitur oftmals eine höhere griechische Sprachkompetenz als heutzutage viele Absolventen

<sup>9</sup> K.F. Ameis, Vier Grundsätze zur homerischen Interpretation, in: Jahrbücher für die Classische Philologie 2, 1856, 630.

<sup>10</sup> E. Visser, Homerische Versifikationstechnik. Versuch einer Rekonstruktion, Frankfurt/Bern/New York: Lang 1987 („Daß Visser hier im Prinzip gegen M. Parry recht behält, folgt i.ü. schon aus der [...] rein sprachlichen Evidenz“: M. Peters, IC 32b, in: Die Sprache 32, 1987, 533, G 694); ders., Formulae or Single Words? Towards a New Theory on Homeric Verse-Making, in: WJbb N.F. 14, 1988, 21–37. Kurzdarstellung von Vissers Weiterentwicklung der Parry-Theorie: J. Latacz, Neuere Erkenntnisse zur epischen Versifikationstechnik, in: SIFC 10, 1992, 807–825, jetzt in: Erschließung der Antike, Stuttgart/Leipzig 1994, 235–255.

<sup>11</sup> Zwar hat Paul Cauer in der von ihm verantworteten *letzten* Bearbeitung des Kommentars (nur Gesänge 1–12 und 19–24, zwischen 1913 und 1922, s. Graphik 3) analytischen Gedankengängen mehr Raum gegeben als seine beiden Vorgänger, aber auch er ging grundsätzlich von der Mündlichkeit aus: „Durchweg ist darauf Bedacht genommen, die Schüler daran zu gewöhnen, daß sie das, was gedruckt dasteht, nicht wie einen von vornherein zum Lesen bestimmten Text ansehen, sondern wie die im Grunde unnatürliche Fixierung einer frei und voll hervorströmenden mündlichen Rede“: Vorwort zu den Gesängen 1–3, Leipzig/Berlin 1913, IV (vgl. dort auch p. VI: „Wesentlich ist ihm [sc. dem epischen Stil] das Element des Konventionellen, Herkömmlichen, Stereotypen“).

<sup>12</sup> „... betrug der Anteil des Griechischen und Lateinischen [sc. am Gymnasialunterricht des 19. Jh.] etwa die Hälfte – oder ein bißchen weniger – des gesamten Unterrichts“: M. Landfester, Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur politischen und gesellschaftlichen Bedeutung der humanistischen Bildung in Deutschland, Darmstadt 1988, 45. – Die Stundenzahlen als Durchschnittswert errechnet auf der Grundlage von H. Christ/H.G. Rang (Hrsgg.), Fremdsprachenunterricht unter staatlicher Verwaltung, 1700–1945. Eine Dokumentation amtlicher Richtlinien und Verordnungen, 7 Bände, Tübingen 1985 (hier: Band 7).

eines universitären Griechisch-Studiums. Denken wir an den griechischen Aufsatz (den vielfach noch unsere Großväter beim Abitur schreiben mußten und konnten), an die Abschlußarbeiten etwa von Nietzsche und Wilamowitz in Schulpforta<sup>13</sup>, auch an die Schulprogramme, in denen damals Gymnasialprofessoren einen großen Teil der gräzistischen Grundlagenforschung bestritten. Pointiert gesagt fand mindestens das heutige griechische Proseminar damals bereits am Gymnasium statt.

Vor diesem Hintergrund ist eine Besonderheit des alten Ameis-Hentze zu verstehen, die in der Fachwelt heute leider kaum noch Beachtung findet: Jedes Einzelheft des eigentlichen Kommentars wird begleitet von einem Pendant unter dem Titel ‚Anhang‘ (Graphik 4). Wir haben also 8 Hefte ‚Text + Kommentar‘ (Kommentar *unter* dem Text) und weitere 8 Hefte ‚Anhang‘. Text-/Kommentarband und Anhangband bilden ursprünglich eine Einheit (was den Werkbenutzern in den früheren Auflagen durch permanente Verweise innerhalb eckiger Klammern von den Text-/Kommentarbänden auf die Anhangbände auch bewußt gehalten wurde).

Was die Anhangbände bieten, ist erstaunlich. Zunächst wird jeweils der Stand der Forschung referiert und diskutiert (Graphik 5). Sodann werden die textkritischen und interpretatorischen Entscheidungen des Kommentars ausführlich begründet (Graphik 6). Schließlich werden Gliederungen ganzer Gesänge und größerer Abschnitte gegeben und Kompositionsanalysen durchgeführt (Graphik 7). Der uns allen vertraute Kommentar-Teil (rund zwei Drittel jeder Seite unterhalb des griechischen Textes: Graphik 8) ist also nur die eine Komponente dieses Kommentars. Es ist sozusagen die möglichst knapp gehaltene Ergebnisformulierung der im Anhang ausführlich vorgenommenen Argumentationen. Wer diesen Konnex nicht sieht (und selbst im deutschen Sprachraum wird er kaum noch wahrgenommen), der muß den alten Ameis-Hentze unterschätzen.

Dazu kommt ein zweiter oft nicht erkannter Vorzug: Carl Hentze hat den Ilias-Kommentar, nachdem er ihn 1870 von Ameis übernommen hatte, bis zu fünfmal (in den Gesängen 1–6) neu überarbeitet; die sechste Auflage der Gesänge 4–6 brachte er 1908 heraus. Hentze hat also 38 Jahre lang an dem Kommentar weitergearbeitet. In dieser Zeit hat er unzählige Anregungen aus Schule und Universität, wo ja der Kommentar zur philologischen Standardausrüstung zählte, laufend integriert. Darüber hinaus war Hentze mit eigenen Arbeiten, von denen manche noch heute wertvoll sind (z.B. zitiert Irene de Jong noch 1987 in ihrem narratologischen Neuansatz zwei Arbeiten der Jahre 1903 und 1904 von ihm: 297), aktiv in der Forschung tätig.

<sup>13</sup> B. v. Reibnitz, Ein Kommentar zu Friedrich Nietzsche, ‚Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘, Stuttgart/Weimar 1992, Anhang I (‚Arbeiten aus der Schulzeit‘), 343 (dazu die Beschreibung und Deutung S. 12 f.); die Valediktionsarbeit mit dem Titel ‚De Theognide Megarensi‘ wurde vor einigen Jahren mit Einleitung und Kommentar ins Italienische übersetzt: Friedrich Nietzsche, Teognide di Megara, a cura di A. Negri, Roma/Bari 1985 (Biblioteca Universale Laterza 671). – Zu Wilamowitzens Valediktionsarbeit ‚Trauerspiele‘ (120 S.) s. J. Wohlleben, Der Abiturient als Kritiker, in: Wilamowitz nach 50 Jahren, hrsg. v. W.M. Calder/H. Flashar/Th. Lindken, Darmstadt 1985, 3–30.

Entsprechend hat er die Homerforschung seiner Zeit in der dritten Auflage des Anhangbandes 1–3 bis 1894 ausgewertet.

Damit bricht die Geschichte des alten Ameis-Hentze aber immer noch nicht ab. Nach Hentzes Tod übernahm Paul Cauer, damals Professor für Klassische Philologie, Pädagogik und Didaktik an der Universität Münster<sup>14</sup>, das Werk, widmete dem Kommentar-Teil 10 Jahre und brachte das Ganze (mit Ausnahme der Gesänge 13–18) nach dem Ersten Weltkrieg, 1921/1922, in seiner letzten Auflage heraus (Gesänge 1–6 in siebter, Gesänge 7–12 in sechster, Gesänge 19–24 in fünfter Auflage). Unter seiner Hand wurde der wissenschaftliche Anspruch des Kommentars noch höher. Im Vorwort zur 7. Auflage der ersten drei Gesänge forderte er z.B. von der schulischen Ilias-Lektüre die Erörterung von Formelhaftigkeit und Formel-Revitalisierung, eine gründliche Auseinandersetzung mit den Prinzipien der Analyse-Unitarismus-Kontroverse sowie eine permanente Diskussion der Kompositionsproblematik: Forderungen, die heute einem gräzistischen Ilias-Oberseminar alle Ehre machen würden.

Der Ilias-Kommentar von Ameis-Hentze-Cauer spiegelt auf diese Weise 55 Jahre Homer-Forschung wider (1868–1922). Er ist ein Werk von hohem wissenschaftlichen Niveau, das auf ständiger Erkenntnisvermehrung basiert. Seine Grundlage ist die Anerkennung der Formelhaftigkeit der homerischen Sprache und der Mündlichkeit der zugrunde liegenden Versifikationstechnik. Der Grundansatz ist praxisorientiert und nicht aus der Parteinahme für eine der beiden Positionen im Analytiker-Unitarier-Streit abgeleitet. Schon diese Qualitäten würden es verbieten, bei der Neuplanung eines deutschsprachigen Ilias-Kommentars am alten Ameis-Hentze vorbeizugehen.

Vollends ausgeschlossen wird eine solche Ignorierung des Ameis-Hentze-Cauer-Kommentars durch eine reiche Anzahl von Einzelqualitäten, von denen hier nur wenige angedeutet werden können:

- (1) Die Analyse-Unitarismus-Diskussionen der *Anhang*-Teile gehen in den *Kommentar*-Teil nur als knappe Zusammenfassungen des Gedankengangs und kurze Abschnittsüberschriften ein. Überredung des Kommentarbenutzers ist vermieden.
- (2) Im Zentrum stehen im *Kommentar*-Teil sprachliche und sachliche Erläuterungen, mit Übersetzungsvorschlägen. Erläuterungen wie Übersetzungsvorschläge

<sup>14</sup> Paul Cauer (1854–1921) – der als letzter Verantwortlicher für den alten Ameis-Hentze unsere besondere Aufmerksamkeit verdient – hatte nach dem Abitur 1872 in Schulpforta Philologie (und andere altertumswissenschaftliche Fächer, daneben Mathematik) in Leipzig (u.a. bei Curtius und Ritschl), Straßburg und Berlin (u.a. bei Mommsen) studiert und wurde nach der Promotion 1875 Gymnasiallehrer in Berlin und Kiel, danach Gymnasialdirektor in Flensburg und Düsseldorf, schließlich (seit 1905) Provinzialschulrat in Münster. Er hatte sich nebenher 1890 an der Universität Kiel für Klassische Philologie habilitiert und wirkte seit 1905 als Honorarprofessor an der Universität Münster. Seit 1912 war er Mitherausgeber der ‚Neuen Jahrbücher für das klassische Altertum‘ (Quellen: Neue deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957; C. Hölk, Nachruf ‚Paul Cauer zum Gedächtnis‘ in ‚Das humanistische Gymnasium‘ 33, 1922, 2–7).

werden regelmäßig mit Parallelen aus Homer selbst begründet ("Ὅμηρον ἔξ Ὀμήρου σαφηνίζειν).

(3) Iterata werden regelmäßig (wenn auch nicht immer vollständig) registriert, um Stellenvergleiche und damit Verständnispräzisierungen zu evozieren (diese ‚implizite‘ Kommentierungsform, die auf ‚hinterszenische‘ Eigenarbeit des Benutzers setzt und weitschweifige Materialvorlagen und -erläuterungen des Kommentators überflüssig macht, wird von der redselig gewordenen Kommentierungspraxis der Gegenwart kaum noch verstanden).

(4) Vor- und Rückverweise des Erzählers werden als etwas Selbstverständliches registriert. Dadurch vermittelt sich dem KommentARBENUTZER das Gefühl, in der Ilias ein zwar hochkomplexes, aber einheitliches Ganzes vor sich zu haben. Es wird also das suggeriert, was Lämmert die „sphärische Geschlossenheit des Erzählwerks“ nennt<sup>15</sup>.

(5) Der Kommentierungsstil ist dicht und setzt Grammatik, Realienkunde sowie Kenntnis der wichtigsten antiken Literaturwerke (griechisch wie lateinisch) bereits voraus; er fordert rasche Assoziation und wache Mitarbeit (oft durch die damals beliebten pädagogischen Denksport-Fragen)<sup>16</sup>.

(6) Spekulationen, subjektive Wertungen, Eitelkeiten aller Art sind vermieden. Wo keine Entscheidung möglich ist, wird keine aufgezwungen.

Mit diesen Vorzügen stellt der Kommentar-Teil des Ameis-Hentze eine pragmatische Kombination aus rational-sachlicher Texterklärung und ästhetischer Blickschärfung dar. Für eine erste Führung durch das Großgelände der 16.000-Verse-Dichtung ‚Ilias‘ ist der alte Ameis-Hentze damit nach wie vor geeignet.

## 2. Defizite

Für ein *tieferes* Verständnis des Kunstwerks ‚Ilias‘ reicht der alte Ameis-Hentze selbstverständlich dennoch nicht aus – schon zu seiner Zeit nicht, und heute erst recht nicht mehr. Von den Erkenntnissen und Entdeckungen der Homer-Forschung seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts blieb der Kommentar naturgemäß unberührt. Gerade sie sind es aber, die die Ilias in eine neue kulturhistorische Perspektive gerückt haben und Homer daher heute ein neues allgemeines Interesse sichern können<sup>17</sup>. Nur kurz und stichwortartig seien aufgezählt (Graphik 9):

(1) Milman Parrys Nachweis, daß Homers Formelhafteigkeit eine notwendige Konsequenz der Produktionssituation frühgriechischer Hexameter-Sänger ist und daß

<sup>15</sup> E. Lämmert, *Bauformen des Erzählens*, Stuttgart 1955 u.ö., 95–99.

<sup>16</sup> Etwa zu B 272/274: „ἔοργεν (Perfekt) und ἔρεξε 274 (Aorist): worin liegt der Unterschied?“ oder zu B 186: „δέξατο οἱ nahm ihm ab: was sollte das bedeuten?“.

<sup>17</sup> J. Latacz, *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*, 3. Aufl. Düsseldorf/Zürich 1997, Kap. II („Die neue Aktualität Homers“); aktualisierte Fassung: *Homer. His Art and His World*, Ann Arbor (Michigan UP) 1996 („1. The New Relevance of Homer“).

mithin eine der Voraussetzungen des Ilias-Verständnisses die Kenntnis der *Normen von oral poetry* ist<sup>18</sup>.

(2) Wolfgang Schadewaldts Integration der Ilias in das Normensystem des Erzählwerks und sein impliziter Nachweis, daß auch oral poetry den gleichen narrativen Regeln gehorcht wie schriftlich konzipierte Erzählkunst<sup>19</sup> – womit zu einer zweiten Voraussetzung des Ilias-Verständnisses die Kenntnis der *Normen von Erzählung* wird, wie sie die Narratologie erarbeitet<sup>20</sup>.

(3) Die Identifizierung der mykenischen Linear B-Schrift als Griechisch durch Michael Ventris 1952 und die dadurch ausgelöste Notwendigkeit, unser Wissen über die Sprachentwicklung zwischen dem mykenischen und dem homerischen Griechisch neu zu ordnen<sup>21</sup>.

(4) Die neue Troia-Grabung Manfred Korfmanns seit 1988 mit ihrer Entdeckung der Unterstadt von Troia VI im Jahre 1993 und mit dem Auftauchen von starken Indizien (u.a. ein Siegel in luwischen Hieroglyphen) für eine Zuordnung Troias zum hethitischen Kulturkreis in den Jahren 1995 und 1996<sup>22</sup>.

<sup>18</sup> A. Parry (Hrsg.), *The Making of Homeric Verse. The Collected Papers of Milman Parry*, Oxford 1971.

<sup>19</sup> W. Schadewaldt, *Iliasstudien* (Leipzig 1938), Darmstadt <sup>3</sup>1966 (repr. 1987).

<sup>20</sup> I.J.F. de Jong, *Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the Iliad*, Amsterdam 1987; S. Richardson, *The Homeric Narrator*, Nashville, Tennessee 1990; E.-R. Schwinge, *Homerische Epen und Erzählforschung*, in: *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*, hrsg. v. J. Latacz, Stuttgart/Leipzig 1991, 482–512; I. de Jong, *Homer and Narratology*, in: *A New Companion to Homer*, ed. by I. Morris/B. Powell, Leiden/New York/Köln 1997, 305–325; G. Danek, *Epos und Zitat. Studien zu den Quellen der Odyssee* (Wien, im Druck). – Allgemein (die Erkenntnisse von Lämmert, oben Anm. 15, modern terminologisierend sowie vielfach präzisierend und weiterführend): G. Genette, *Die Erzählung* (übers. von A. Knop), München 1994 (UTB für Wissenschaft).

<sup>21</sup> Kurz zusammenfassend jetzt M. Meier-Brügger, *Griechische Sprachwissenschaft*, 2 Bde., Berlin 1992 (Sammlung Göschen), Bd. I, 66–83. – Der kontinuierliche Forschungsfortschritt wird besonders deutlich auf der Linie W.F. Wyatt, *Homer's linguistic ancestors*, in: *EETess* 14, 1975, 133–147; M.L. West, *The Rise of the Greek Epic*, in: *JHS* 108, 1988, 151–172; J. Chadwick, *The descent of Greek Epic*, in: *JHS* 110, 1990, 174–177; W.F. Wyatt, *Homer's linguistics forebears*, in: *JHS* 112, 1992, 167–173; M.L. West, *The descent of the Greek epic: a reply*, in: *JHS* 112, 1992, 173–175; R. Janko, *The Origins and evolution of the epic diction*, in: *The Iliad. A Commentary. IV*, Cambridge 1992, 8–19; C.J. Ruijgh, *D'Homère aux origines proto-mycéniennes de la tradition épique. Analyse dialectologique du langage Homérique, avec un excursus sur la création de l'alphabet grec*, in: *Homeric Questions. Essays in Philology, Ancient History and Archaeology, including the papers of a conference organized by the Netherlands Institute at Athens (15 May 1993)*, ed. by J.P. Crielaard, Amsterdam 1995, 1–96; G. Horrocks, *Homer's Dialect*, in: *New Companion* (s. oben Anm. 20), 193–217; M.L. West, *Homer's Meter*, in: *New Companion* (s. oben Anm. 20), 218–237.

<sup>22</sup> Die Grabungsberichte in ‚*Studia Troica*‘ 1 (1991)–6 (1996), dazu: Der gegenwärtige Stand der neuen archäologischen Arbeiten in Hisarlık (Troia), in: *Zweihundert Jahre ...* (s. oben Anm. 20), 89–102; ders., *Troia: A Residential and Trading City at the Dardanelles*, in: *Politeia. Society and State in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 5th International Aegean Conference, Heidelberg 10–13 April 1994*, hrsg. v. R. Laffineur/R. und W.-D. Niemeier (= *Aegaeum* 12), Eupen 1995, 173–183; ders., *Hisarlık und das Troia Homers* –

(5) Die fortschreitende Aufhellung der sogenannten *Dark Ages* in Griechenland durch die Ausgrabungen in Lefkandi, Elateia und an zahlreichen weiteren Orten – wodurch die Kontinuitätsdebatte in ein neues Stadium eingetreten ist<sup>23</sup>.

(6) Die Konsequenzen der Schiffsfunde u.a. von Gelidonya und Kaş für die Rekonstruktion der mediterranen Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte<sup>24</sup>.

(7) Die Auswertung der ägyptischen *Danaja/Tanaja*-Inschrift des 14. Jh. v.Chr. mit ihrer Aufzählung der *Danaja*-Ortsnamen *Mukana/Mykanai* (Mykenai), *Deqajis/Thebais*, *Mišana/Messana*, *Nuplia/Nauplia*, *Kuthira/Kythera*, *Welejal* (Ἐλεῖα ~ [W]elis) und *Amukla/Amyklai* durch Lehmann und die dadurch neu entfachte Historizitätsdebatte um den mykenischen Hintergrund der Ilias-Handlung<sup>25</sup>.

Die vier zuletzt genannten Informationskomplexe betreffen die *Substruktur* der in der ‚Ilias‘ erzählten sektoralen Einzelgeschichte vom Groll Achills und seinen Folgen. Sie scheinen daher vielen für die Ilias marginal zu sein. Sie sind es nicht, wenn die *Rezeptionshaltung des primären Publikums* in die Kunstwerk-Interpretation mit einbezogen wird. Für dieses Publikum war alles das, was wir heute die mögliche historische Substruktur der Geschichte nennen, nicht etwas Unverbindliches und Austauschbares, so wie für Rezipienten späterer Jahrhunderte und

Ein Beispiel zur kontroversen Einschätzung der Möglichkeiten der Archäologie, in: Ana šadi Labnāni lū allik. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen. Festschrift für Wolfgang Röllig, hrsg. v. B. Pongratz-Leisten/H. Kühne/P. Xella, Neukirchen-Vluyn 1997, 171–184. – Der Identitätsnachweis für (W)Ilios = heth. *Wilus(s)a/luw. Wilusija* scheint jetzt erbracht (und die Gleichung *Tru[w]isa = Troia* über sprachliche Kombinationen aufgrund einer 1995 publizierten h.-luw. Inschrift aus Ankara nahegelegt) durch F. Starke, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, in: *Studia Troica* 7, 1997 (im Druck; zu Troia s. dort bes. Anm. 86 u. 87).

<sup>23</sup> J. Latacz, Between Troy and Homer. The so-called Dark Ages in Greece, in: *Storia, Poesia e Pensiero nel Mondo Antico. Studi in Onore di Marcello Gigante*, Napoli 1994, 347–363; C.M. Antonaccio, Lefkandi and Homer, in: O. Andersen/M. Dickie (Hrsgg.), *Homer's World: Fiction, Tradition, Reality*, Bergen 1995, 5–27.

<sup>24</sup> Siehe die Berichte des ‚Institute of Nautical Archaeology (INS)‘ in AJA, beginnend mit G.F. Bass, A Bronze Age Shipwreck at Ulu Burun (Kaş): 1984 Campaign, in: AJA 90, 1986, 269–296; weiteres in AJA 92, 1988, 1–37; 93, 1989, 1–29; M.-H. Gates, in: AJA 98, 1994, 259–260; dies., in: AJA 99, 1995, 223–224; dies., in: AJA 100, 1996, 304–306; ferner: C. Pulak/D.A. Frey, The Search for a Bronze Age Shipwreck, in: *Archaeology* 38:4, 1985, 18–24; G.F. Bass, Oldest Known Shipwreck Reveals Bronze Age Splendors, in: *National Geographic* 172, 1987, 269–296; R. Payton, The Ulu Burun Writing-Board Set, in: *Anatolian Studies* 41, 1991, 99–106; P. Warnock/M. Pendleton, The Wood of the Ulu Burun Diptych, in: *Anatolian Studies* 41, 1991, 107–110.

<sup>25</sup> G.A. Lehmann, Die ‚politisch-historischen‘ Beziehungen der Ägäis-Welt des 15.–13. Jh. v.Chr. zu Ägypten und Vorderasien: Einige Hinweise, in: *Zweihundert Jahre ... (wie Anm. 20)*, 105–126 (die ägyptischen Namensformen hier in der mit Edel abgesprochenen Transkription Lehmanns von 1991); J. Latacz (wie Anm. 23).

anderer Kulturbereiche, also auch für uns, sondern seine eigene verpflichtende Vergangenheit. Diese Authentizitätsgewißheit des primären Publikums, durch die sich der Sinn des Kunstwerks ‚Ilias‘ in seiner ursprünglichen Intention überhaupt erst konstituierte, können *wir* nur auf dem Umweg über die durch Archäologie und Historie bereitgestellte Autopsie in uns reproduzieren. Der ideale Ilias-Interpret, der das Werk als die ursprüngliche Kunst- und Wirkungsganzheit, die es einmal war, so authentisch wie möglich neu aus sich heraus erstrahlen lassen will, darf also nicht nur Sprach- und Literaturwissenschaftler, sondern muß auch Realienkundler (Archäologe, Althistoriker, Orientalist, Ägyptologe usw.) sein<sup>26</sup>.

Vor diesem Hintergrund stellt sich der alte Ameis-Hentze als zu kleindimensioniert, weil zu textfixiert und damit oberflächlich, heraus. Ein neuer Ameis-Hentze, der das alte Werk nurmehr als Basis nutzt, wird somit unausweichlich.

### III. DER NEUE AMEIS-HENTZE: KONZEPTION UND ARBEITSSTAND

#### 1. *Name*

Der Name ‚Der Neue Ameis-Hentze‘ soll die Kontinuität signalisieren. Dies in zweifacher Hinsicht. Erstens in der Sache: Der Kommentierungs*stil* des neuen Ameis-Hentze wird versuchen, an die Tugenden des alten anzuknüpfen. Das bedeutet, daß Knappheit, Präzision und Vermeidung von dysfunktionalen und spekulativen Erörterungen im Vordergrund stehen sollen. Zum zweiten soll der Name, der bei den Antike-Interessierten weiter Teile Europas in Schule, Universität und allgemeinem Publikum ein Markenzeichen ist, kurz und bündig die Wiederaufnahme einer bewährten Tradition anzeigen.

#### 2. *Organisatorische Einbindung und Finanzierung*

Der Kommentar ist ein Forschungsprojekt des ‚Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung‘ (Bern). Projektleiter ist der Inhaber des Lehrstuhls für Griechische Philologie an der Universität Basel. Die Finanzierung erfolgt in der Hauptsache durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF), flankiert von der Universität Basel und privaten Sponsoren.

<sup>26</sup> J. Latacz, Alfred Heubeck und die deutsche Gräzistik, in: *Gymnasium* 94, 1987, 341–345 (hier: 345); ders., Einleitung, in: *Zweihundert Jahre ...* (wie Anm. 20), 1–7.

### 3. Mitarbeiter

Der Kommentar wird gegenwärtig erarbeitet von den beiden examinierten Gräzisten Dr. des. René Nünlist und lic. phil. Magdalene Stoevesandt und dem Berichterstatter. Für technische Hilfestellung steht diesem Dreier-Team eine wissenschaftliche Hilfskraft zur Seite.

Um diesen Kern herum gruppieren sich als Mitarbeiter im weiteren Sinne, gemäß einer festen Vereinbarung, die Basler Lehrstühle für Lateinische Philologie (Fritz Graf), Alte Geschichte (Jürgen v. Ungern-Sternberg) und Klassische Archäologie (Rolf Stucky) sowie der Basler Extraordinarius für Indogermanische Sprachwissenschaft Prof. Dr. Rudolf Wachter PhD (Oxon.).

Wissenschaftliche Verbindungen bestehen zur Zeit mit dem ‚Lexikon des frühgriechischen Epos‘ (LfgrE) am THESAURUS LINGVAE GRAECAE (Universität Hamburg) unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Meier-Brügger (FU Berlin und Thesaurus Hamburg), mit dem ‚Projekt Troia‘ an der Universität Tübingen (Leitung: Prof. Dr. Manfred Korfmann) sowie mit dem ‚Institut Universitaire de France, CNRS Recherches sur la Grèce Archaïque (Leitung: Prof. Dr. Françoise Létoublon, Université Stendhal, Grenoble). Weitere Verbindungen sind im Entstehen.

### 4. Zeitplan

Das Kommentarprojekt hat am 1. Oktober 1995 begonnen; es soll etwa im Jahre 2010 beendet sein.

### 5. Publikationsform

Mit dem Teubner-Verlag (Verlag B.G. Teubner Stuttgart und Leipzig), der die Rechte am alten Ameis-Hentze hält und den Neuen Ameis-Hentze aktiv fördert, ist vereinbart, daß nach Möglichkeit jedes Jahr zumindest ein Ilias-Gesang publiziert wird.

Diese Publikation wird in jeweils 2 Faszikeln erfolgen (Graphiken 10/11): Faszikel I: Text und Übersetzung – Faszikel II: nur Kommentar. Wir haben uns für *diese* Form entschieden – also nicht für eine separate Kommentierung, sondern für ein Dreier-Ensemble –, weil ein langfristiges Projekt wie das hier vorgesehene die Chance einer fundamentalen Retraktation der Ilias unter allen denkbaren Aspekten bietet; der Kommentar wird also voraussehbar auch zu neuen Textgestaltungen und Übersetzungen führen; dieser Interdependenz der Resultate kann nur durch eine Verzahnung Rechnung getragen werden, die ein dreigeteiltes Neuprodukt erforderlich macht. Da aber andererseits das Hauptgewicht auf der Kommentierung liegt

und nicht auf der Editions- und Übersetzungsarbeit, wird für den *Text* die Ausgabe von M.L. WEST zugrunde gelegt, die bei Teubner entsteht, die Übersetzung steuert J. Latacz bei. Beim *apparatus criticus* wollen wir uns auf das Nötigste beschränken; Grundlage wird der Apparat von M.L. WEST sein.

Der eigentliche Kommentar soll dadurch entlastet werden, daß sämtliche Vorfragen (Überlieferung, Homer-Grammatik, Oral Poetry, Formelsprache usw.) in einen *Prolegomena*-Band delegiert werden. Dieser soll zusammen mit Band 1 erscheinen (er wird später – voraussichtlich zweimal, in der Mitte und am Ende der Arbeit – zu aktualisieren sein).

## 6. Arbeitsweise

Der Kommentar entsteht in Team-Arbeit. Die drei Mitarbeiter übernehmen Textstücke von jeweils etwa 100 Versen und arbeiten zu diesen Versen die Kommentierungstradition Vers für Vers und Wort für Wort seit der Antike bis zum Cambridge-Kommentar und darüber hinaus *schriftlich* auf. Ihre schriftlichen Vorlagen (mit Zitaten aus den Vorgängerkommentaren, Angabe von neuerer und neuester Literatur sowie eigenen Fragen und Lösungsvorschlägen) werden in gemeinsamen Arbeitssitzungen ausführlich diskutiert, d.h. überprüft, berichtigt, ergänzt usw.

Am 1. Oktober 1996, also ein Jahr nach Arbeitsbeginn, war der erste Durchgang durch die 611 Verse des 1. Ilias-Gesangs beendet und das Gesamtkonzept des Kommentars entwickelt.

Zur Zeit nimmt jeder Mitarbeiter allein einen zweiten Durchgang durch ‚seinen‘ Text-Anteil vor und bringt eine erste Formulierung zu Papier.

Die so entstandenen Erstfassungen werden in einem dritten Durchgang wiederum gemeinsam diskutiert werden.

Durch diese Schaukelbewegung zwischen Konsens-Fixierung, individueller Anschlußforschung, erneuter Konsens-Fixierung usw. hoffen wir zu einem möglichst objektiv formulierten und zugleich qualitativ und stilistisch homogenen Kommentar zu gelangen.

## 7. Adressatenkreis

Der Kommentar wird sich sowohl an Altertumswissenschaftler aller Einzeldisziplinen als auch allgemein an Geisteswissenschaftler jeder Provenienz richten. Vertikal soll der Adressatenkreis vom Gymnasiasten bis zum Hochschullehrer reichen.

Um diesem Anspruch so gut wie möglich gerecht zu werden, führen wir u.a. auch begleitende Ilias-Lektürekurse mit Studenten und Dozenten an der Universität (innerhalb des normalen Studienbetriebs) durch; dadurch hoffen wir die Skala möglicher Fragestellungen, vom Elementaren bis zum Hochspeziellen, noch besser ken-

nenlernen und dann in angemessener Auswahl in den Kommentar einbringen zu können.

## 8. Präsentation

Um die unterschiedlichen Adressatenkreise und Erklärungsebenen nicht zu vermengen, haben wir eine neuartige und, wie wir hoffen, benutzerfreundliche Form der Präsentation ins Auge gefaßt. Eine Zweiteilung in Kommentar-Teil und Anhang-Teil, wie beim alten Ameis-Hentze schulpraktisch bedingt, wäre bei der hier vorgesehenen weit ‚offeneren‘ Adressierung fehl am Platz. Andererseits kommt die bisher geübte Praxis klassisch-philologischer Kommentare, Adressatenkreise und Erklärungsebenen nicht zu trennen und daher unter einem Lemma sämtliche Informationen unklassifiziert aneinanderzureihen, den unterschiedlichen Bedürfnissen unterschiedlicher Benutzergruppen nicht entgegen. Um hier wenigstens einen *kleinen* Schritt vorwärts zu kommen, haben wir folgende äußere Form der Kommentierung vorgesehen.

- (1) ‚Beletage‘ (Normaldruck): Die wichtigsten Informationen zum Lemma, Vers, Passus usw. für Benutzer *aller* Adressatenkreise, auch derjenigen *ohne* Griechischkenntnisse, die von der *Übersetzung* her Erläuterungen suchen. Hier werden griechische Wörter, sofern unvermeidbar, in *lateinischer* Schrift wiedergegeben.
- (2) ‚Parterre‘ (kleinerer Druck): genauere Erklärungen für *Alturtumswissenschaftler* aller Disziplinen und speziell für Gräzisten. Dies ist die Normal-Ebene des Kommentars, wie sie von den Standardkommentaren unseres Fachs her vertraut ist.
- (3) ‚Souterrain‘ (Petit-Druck): spezielle Informationen für *Homer-Forscher* aller Teilgebiete, mit gegebenenfalls reichlichen Literatur-Angaben und Hinweisen auf aktuelle Spezialdiskussionen.

*Unterhalb* dieser 3 Etagen (die sich pro Seite natürlich mehrfach wiederholen können) werden *unter einem Trennstrich* schwierigere Sprachformen der homerischen Diktion erläutert, erscheinen Übersetzungsvorschläge usw. – als jederzeit verfügbare Elementar-Information sowohl für Schüler und Studenten als auch für diejenigen Benutzer, die fühlen, daß ihr Griechisch nicht mehr auf dem letzten Stand ist. Hierher werden die meisten Informationen vom Typus des *Kommentar*-Teils des alten Ameis-Hentze wandern; der alte Ameis-Hentze bildet also auch visuell das Fundament des Ganzen.

Wir hoffen durch diese Art der Präsentation jüngere, mit Homer noch nicht so vertraute Interessenten aus Schule, Universität und allgemeinem Publikum helfend an das Werk heranzuführen, Kollegen aus den Neuphilologien und aus anderen vor allem geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die die Ilias in ihre Arbeit einbeziehen möchten, mit einem für sie zugänglichen, bequem verwertbaren und zugleich anregenden Instrument auszurüsten, den Kollegen aus der weitverzweigten Alturtumswissenschaft den modernen Stand der Ilias-Forschung darzubieten und schließlich

hier und da auch in den wissenschaftlichen Dialog mit den Homerikern diesseits und jenseits des Atlantiks einzutreten.

## 9. Zusammenfassung

Der Neue Ameis-Hentze soll die Tradition der deutschsprachigen Homer-Forschung aufnehmen und mit den je eigenen Forschungstraditionen der anderen Nationen zusammenführen. Er soll sich dem Cambridger Ilias-Kommentar ergänzend an die Seite stellen. Er wird keine vorgefaßte Spezialauffassung des Werkes durchzusetzen suchen, sich jedoch bemühen, nicht Informationen aneinanderreihend geichtslos zu werden, sondern eine konsensfähige moderne Interpretationslinie zu verfolgen. Wissenschaftliche Kontroversen wird er nicht zudecken, sie aber nicht um jeden Preis entscheiden wollen, sondern, wo das sinnvoll scheint, dem Urteil des Homerlesers überlassen.

Der Kommentar soll nicht esoterischen Interessen dienen, sondern die Kunstqualität und die Wirkungsmacht des Anfangswerks der europäischen Literatur wieder stärker ins Bewußtsein der literarisch Interessierten insbesondere im deutschen Sprachraum rücken.

Wir wissen, daß das gesteckte Ziel hoch ist. Wir haben uns dennoch auf den Weg gemacht, weil der erreichte Wissensstand der Ilias-Forschung nach einer differenzierten Fixierung ruft und die Gefahr besteht, daß Niveau und Vielfalt der gegenwärtigen Homer-Forschung auf Dauer vielleicht nicht gehalten werden können. Die Chance, die jetzt gegeben ist, soll nicht ungenutzt vorübergleiten.

Wir wären dankbar, wenn die internationale Fachwelt dem neuen Unternehmen ihre Unterstützung nicht versagen würde.

Basel

Joachim Latacz



# HOMERS ILIAS

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON  
CARL FRIEDR. AMEIS UND CARL HENTZIE

ERSTER BAND · ERSTES HEFT  
GESANG I—III

SIEBENTE AUFLAGE BEARBEITET VON  
PAUL CAUER



VERLAG VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG UND BERLIN 1913

# AMEIS – HENTZE, ILIAS, Kommentar-Teil

## Band I: Gesänge 1-12

1. Heft: 1-3	AMEIS 1868	- HENTZE 21872	31877	41884	51894	61903	- CAUER 71913
2. Heft: 4-6	AMEIS 1870	- HENTZE 21874	31882	41891	51900	61908	- CAUER 71922
3. Heft: 7-9	HENTZE 1875	21880	31886	41894	51907		
4. Heft: 10-12	HENTZE 1877	21882	31888	41896	51906		- CAUER 61922 - CAUER 61921

## Band II: Gesänge 13-24

1. Heft: 13-15	HENTZE 1880	21885	31896	41905			
2. Heft: 16-18	HENTZE 1880	21885	31894	41908			
3. Heft: 19-21	HENTZE 1882	21887	31896	41905			- CAUER 51922
4. Heft: 22-24	HENTZE 1884	21888	31897	41906			- CAUER 51922

## Anhang ('Kritischer und exegetischer Anhang', 'Erläuterungen')

1. Heft: 1-3	AMEIS 1868	- HENTZE 21872	31897				
2. Heft: 4-6	AMEIS 1870	- HENTZE 21882					
3. Heft: 7-9	HENTZE 1875	21887					
4. Heft: 10-12	HENTZE 1878	21888					
5. Heft: 13-15	HENTZE 1879	21897					
6. Heft: 16-18	HENTZE 1881	21900					
7. Heft: 19-21	HENTZE 1883						
8. Heft: 22-24	HENTZE 1886						(Register: a. Wörter, b. Sachen, zum Gesamtwerk: Wähler)

ZU

## HOMERS ILIAS

SCHULAUFGABE

VON

K. F. AMEIS.

I. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG I—III.

DRITTE UMGEARBEITETE AUFLAGE

BESORGT VON

DR. C. HENTZE,

PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU GÜLTINGEN.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1896.

Graphik 4

## A.

## Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betrachtungen über Homers Ilias<sup>2</sup>, Berlin 1865 p. 4—7, 93 ff., mit Haupts Zusätzen p. 97 ff., vgl. Benicken de Iliadis libro primo, Berolini 1868. Die Lachmannsche Kritik betreffen: C. O. Müller kleine deutsche Schriften I p. 460 ff., Faerber disputatio Homerica, Brandenburg 1841, Blätter für litterar. Unterhaltung 1844 No. 126—129, Großs vindiciarum Homeric. part. I, Marburg 1845, Bergk in Zeitschr. f. d. Altertumswiss. IV, 1846, p. 492 ff. (= Kleino philol. Schriften II p. 415 ff.), Bäumlein ebenda VI, 1848, p. 323 ff., Hoffmann im Philol. III p. 194 ff., Düntzer in allgem. Monatschrift für Litt. 1850 II p. 273 ff. = Homer. Abhandl. p. 28 ff., Friedlaender die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853, p. 73 ff. und dagegen Ribbeck im Philol. VIII, p. 472 ff., Hiecke über die Einheit des ersten Gesanges der Ilias, Greifswald 1857, v. Hoermann Untersuchungen über die homerische Frage: I. die einheitlichen Elemente des ersten Gesanges der Ilias, Innsbruck 1867, Nutzhorn die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, Leipz. 1869, p. 141 ff., 152 ff., Gerlach im Philol. XXX p. 3 ff. — Naekke Opuscula philologica I p. 263 ff., vgl. Düntzer hom. Abhandl. p. 40 f. — Lauer Geschichte der homer. Poesie, Berlin 1851, p. 205 ff. — Koechly de Iliadis carm. diss. III, Turici 1857, p. 13 ff., vgl. Ribbeck in Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 3 ff. und dagegen Friedlaender ebenda Bd. 79 p. 580 ff. und Düntzer in Z. f. d. G. W. XIV p. 329 ff. = Hom. Abhandl. p. 180 ff. — Düntzer Aristarch. Das erste, achte und neunte Buch der Ilias kritisch erörtert, 1862, p. 1 ff. — Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee, Berlin 1856, p. 159 ff., vgl. Hiecke über die Einheit des ersten Gesanges der Ilias p. 8 ff. — Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen, Braunschweig 1852, p. 89 f. 178 ff. 190 ff., Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie d. Griech., Leipz. 1862, p. 14 ff. — La Roche über d. Entstehung d. Hom. Gedichte in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863 p. 171. — Kiene die Komposition der Ilias des Homer, Göttingen 1864, p. 75. 206. 214 f. 230 f. (darin die Chronologie der Ilias p. 67 ff., vgl. dagegen den Anhang zu A 424 und Düntzer Aristarch p. 182 ff.). — Genz zur Ilias, Sorau 1870, p. 6 ff. — K. L. Kayser Hom. Abhandlungen, herausg. von Usener, Leipz. 1881, p. 9. 16. — Naber Quaestiones Hom., Amsterdam 1877, p. 165 ff. — Niese die Entwicklung d. Hom. Poesie, Berlin 1882, p. 135 f. 116. — Christ Hom. Iliadis carmina, Leipz. 1884, I, Prolegg. p. 9. 48. 57. — Fick d. Homer. Ilias, Gött. 1886, p. 3 f. 75—79. 398—403. Fick Hesiods Gedichte, mit einem Anhang über die Versabzählung in d.

homer. Epen, Gött. 1887, p. 89—92. Fick in Bezenbergers Beitr. XXI p. 7 ff. (neuer Versuch der Herstellung der Menis, in elfzeiligen Strophen). E. H. Meyer Indogerman. Mythen. II. Achilleis, Berlin 1887, p. 2 ff. — Erhardt d. Entstehung d. hom. Gedichte, Leipz. 1894, p. 1—15. — Baenitz Bemerkungen zum 1. u. 2. Buch d. Il., Inowrazlaw 1881. — Heimreich d. erste Buch d. Il. u. d. Liedertheorie, Plön 1883. — Suter Homerische Probleme und Lösungsversuche. A und B. Winterthur 1884. — Kluge zur Entstehungsgeschichte d. Il., Cöthen 1889, p. 119 ff. 124. 130. 151. 154 f. 157 f. 167. — Weiffenborn Achilleis und Ilias, Mühlhausen 1890, p. 7. 10. 12. 14. — Kritik einzelner Abschnitte: G. Curtius im Philol. III p. 8 ff.: Thetis in A und Σ. von Kittlitz die Fürbitte der Thetis, Mainz 1856. P. La Roche im Philol. XVI p. 41 ff.: über V. 245—304, vgl. dagegen Düntzer Aristarch p. 27 ff. 33 ff. Bischoff im Philol. XXXII p. 568 ff.: über V. 188—222, vgl. dagegen Düntzer die hom. Fragen, Leipz. 1874, p. 193 f. Bischoff im Philol. XXXIV p. 4 f. — Zur Chryseisepisode V. 430 ff.: Haesecke d. Entstehung d. 1. Buches d. Il., Rinteln 1881. Hinrichs die hom. Chryseisepisode im Hermes XVII p. 59—123. Kammer ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias, Paderborn 1889, p. 132 ff. Düntzer des Odysseus Sendung nach Chryse in d. Jahrb. f. Philol. 1884, p. 793—815. — Teuffel zum ersten Buche d. Ilias im Rhein. Mus. 1875 Bd. 30 p. 619 ff. — Brandt über den Bittgang der Thetis in d. Jahrb. f. Phil. 1885 p. 659 ff. — Bernhardt Grundriss der griech. Litteratur<sup>3</sup>, II, 1, p. 158 f. Bergk griech. Litteraturgesch., Berlin 1872, I p. 540 u. 552 ff. Sittl Gesch. d. griech. Litteratur, München 1884, I p. 86 f. — Hoffmann quaestiones Hom., Clausthal 1848, II p. 201 f. Giseke hom. Forschungen, Leipz. 1864, p. 156 f. 160 f. — Über die ἀνάξ εισημένα Friedlaender im Philol. VI p. 228 ff., Benicken de Iliadis libro I p. 14 f., Düntzer hom. Abhandl. p. 200 ff. — Zahn Betrachtungen über den Bau der homer. Reden. 1. Probe. Die Reden in Ilias A 1—303, Barmen 1868. — Bischoff über homer. Poesie, Erlangen 1875, p. 11 ff.: Analyse von Il. I, 1—348. — Über einen von Beloch de Homeri carminum prima forma restituenda in Rivista di filologia, 1875, p. 305 ff. gemachten Versuch die μῆνις strophisch nach Distichen zu gliedern vgl. Bursians Jahresbericht 1874—1875 p. 140 f. — Vgl. auch die Jahresberichte des philol. Vereins (in d. Zeitschr. f. d. Gymn.) über Homer von C. Rothe.

Nach dem Proömium bildet den Hauptinhalt der Ilias der Groll des Peliden Achilleus in seinen nach Zeus Ratschlufs sich vollziehenden furchtbaren Folgen und zwar anhebend von dem Ausbruch des Streites zwischen Achill und Agamemnon. Dieser Ankündigung entsprechend enthält der das Ganze einleitende erste Gesang zwei Hauptstücke, zunächst die Erzählung von dem Streit der beiden Könige nach seinem Anlafs, Verlauf und nächsten Folgen, aus dem Achill grollend hervorgeht, sodann die Erzählung von der Fürbitte der Thetis für den grollenden Sohn bei Zeus und dessen feierlicher Zusage, demselben Genugthuung zu verschaffen. Indem beide Stücke theils durch die vorbereitenden Ereignisse eingeleitet, theils durch die sich daran knüpfenden Folgen zum Abschlufs gebracht werden, ergibt sich folgende Gruppierung des Inhalts:

wie die parallelen Namen *Χρούσης*, *Χρουσηίς*; zu dem Ortsnamen *Χρούση*. Von dem Orte *Βοήσια* heißt Dionysos *Βοησαγένης* auf einer lesbischen Inschrift Bull. de corr. Hell. IV p. 445, *Βρησσαῖος* und *Βρησεύς*. Eine weitere Ausführung über die Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung der Briseis 'des Mädchens von Bresa' bei v. Wilamowitz-Moellendorff Homer Unters., Berlin 1884 p. 409 ff., vgl. auch Tümpel im Philol. XLIX p. 93. Dagegen vermutet in Briseis einen achäischen Nymphen- oder Noreidennamen E. H. Meyer Achilleis p. 542 f. — 185. Zu ὄφρ' ἐν εἰδήσιν vgl. Fritzsche Quaest. Luc. p. 71 sq.

188. Die folgende Scene 188—222 sucht als eine spätere Zudichtung zu erweisen Bischoff im Phil. XXXII p. 568 ff. Vgl. dagegen Düntzer hom. Fragen p. 198 f., Kammer d. Einheit d. Od. p. 380 ff., dazu die Einleitung p. 24. 28. — 189. Vgl. Galen. de Temperam. II 6 p. 624: *εἰ μὲν γάρ τις ἰκανῶ εἴη δασύς τὰ στέφρα, θυμικὸν ἀποφαίνονται*. — 192. 'ὅτι ἐκλύεται τὰ τῆς ὄργῆς διὸ ἀθετεῖται': Ariston. ed. Friedl. p. 47. Vgl. dazu Schneidowin d. hom. Naivetät, Hameln 1878, p. 81. — 195 f. wurden von Aristarch verworfen: 'ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἐν τοῦ ποιητικοῦ προσώπου λέγονται' Ariston. p. 47. Ihm ist Fick II. p. 77 und 398 gefolgt: 'unangenehm vorweggenommen aus 208 f.' — 198. Über die Erscheinung der Athene vgl. Cauer Grundfragen p. 239. 241 f. und dazu die Einleitung p. 25 f.

202. Fick in Bezzenbergers Beiträgen XX p. 150 erklärt *αἰγλοχος* nach *γαίαφοχος* aus *φέχω* = lat. *velo*: 'der die Ägis schwingt'. — 206. Eine neue Deutung von *γλανκῶπις* giebt Hildebrandt im Philol. XLVI p. 205 f.: 'die Göttin der hellen Meerflut': W. ὄπ = Wasser. — 208 f. wurden von Zenodot verworfen, dem Erhardt Entstehung d. hom. Ged. p. 14 zustimmt, vgl. aber *σφαίτερον* 216 und zu 195 f. — 211. Statt der Überlieferung *ὡς ἔσται περ* vermutet van Herwerden im Hermes XVI (p. 351 ff.) *ἀντιβίοισιν* oder *ὡς γὰρ ἄμεινον*. Als späteren Zusatz mit Rücksicht auf 225 ff. und 293 ff. bezeichnet den Vers Erhardt a. O. p. 14. Düntzer Aristarch p. 21 f. und Hom. Fragen p. 198 verwirft 211—214. Vgl. Bischoff im Philol. XXXVII p. 169 f. und die Einleitung p. 26 f.

218. Für *αὐτοῦ* vermutet Doederlein öffentl. Reden, Frankfurt 1860, p. 361 *αὐ τοῦ*, Naber *Homerica posteriora* p. 3 *τοῖ κλύον αὐτοῦ* statt *τ' ἔκλυον αὐτοῦ*, Hoogvliet Stud. Hom. p. 57 *τοῦ κλύον αὐτοῖ*. Sehr ansprechend ist die Vermutung Christs in der Ausgabe, daß *ὅς τε* statt *ὅς κε* zu lesen sei, wodurch das *τέ* im Nachsatze eine gleiche Beziehung erhält, wie in den Sätzen *εἰ περ γὰρ τε* — *ἀλλὰ τε*, zu A 81.

219. Die von Ameis gegebene Erklärung der Worte *ἐπ' ἀργυρέῃ κώπη σφέδε χειρα* 'hielt fortwährend, ließ bei seinen Worten die Hand ruhen auf dem Schwertgriff, indem er das

- I. Die den Streit der Könige vorbereitenden Ereignisse, V. 12—53:
1. Der Apollopriester Chryses wird mit der Bitte um Rückgabe seiner gefangenen Tochter von Agamemnon schmähhlich abgewiesen, 12—32.
  2. Chryses bittet Apollo den Schimpf zu rächen, 33—43.
  3. Apollo sendet die Pest in das Lager der Achäer, 44—53.
- II. Der Streit der Könige und seine nächsten Folgen, V. 54—492.
1. Vorgeschichte des Streites, 54—100. In der am zehnten Tage nach Beginn der Pest von Achill berufenen Heerversammlung bezeichnet auf Achills Befragen Kalchas die Beschimpfung des Chryses durch Agamemnon als den Grund von Apollos Zorn.
  2. Der Streit selbst, 101—303.
    - a. Entwicklung desselben bis zum Höhepunkt der Leidenschaft in drei Stufen: 101—192.
      - α. erster Anlaß Agamemnons Forderung augenblicklichen Ersatzes für die Zurückgabe der Chryseis, welche von Achill als unausführbar zurückgewiesen wird, 101—129.
      - β. Verschärfung des Gegensatzes zu persönlicher Erbitterung. Agamemnon, auf seiner Forderung bestehend, macht das Übergewicht seiner Stellung als Oberkönig geltend und droht eigenmächtig einem der Fürsten seine Ehrengabe zu nehmen; Achill kündigt im lebhaften Bewußtsein seines persönlichen Wertes und der den Atriden geleisteten Dienste das frei übernommene Dienstverhältnis auf und droht heimzukehren, 130—171.
      - γ. Agamemnons Drohung gerade Achill zur Strafe für seine Selbstüberhebung sein Ehrengeschenk zu nehmen entflammt diesen zum höchsten Zorn, er ist im Begriff sich an Agamemnon zu vergreifen, 172—192.
    - b. Die Dazwischenkunft der Athene und deren Wirkung, 193—247.
 

Athene, von Here gesandt, mahnt Achill vom thätlichen Angriff ab, gestattet ihm aber Agamemnon seine Hybris und deren voraussichtliche Folgen vorzuhalten. Achill gehorcht: er schließt seine mit leidenschaftlichen Vorwürfen gegen Agamemnon erfüllte Rede mit der feierlichen Verkündigung, daß die Achäer insgesamt dereinst, von Hektor aufs äußerste bedrängt, Achills Hilfe schmerzlich vermissen und Agamemnon bittere Reue darüber empfinden werde, daß er den besten der Achäer für nichts geachtet.

- c. Nestors vergeblicher Versuch die Könige zu versöhnen, 247—305.

Agamemnon soll abstehen von der angedrohten Wegnahme des Ehrengeschenkes und vor allem bedenken, daß Achill der rettende Hort der Achäer im Kriege ist, Achill aber durch das Bewußtsein seines Wertes sich nicht verleiten lassen die Stellung des Oberkönigs zu verkennen. Die Streitenden wiederholen von neuem die gegen einander erhobenen Vorwürfe; schließlic erklärt Achill zwar der Wegnahme der Briseis keinen Widerstand entgegensetzen zu wollen, droht aber jedem Versuch Agamemnons, ihm ein anderes Besitztum zu nehmen, mit offener Gewalt zu begegnen.

3. Die nächsten Folgen des Streites, 306—492.

- a. Agamemnons Verhalten, 308—329.

Agamemnon sendet Odysseus mit einem Schiff ab, um Chryseis heimzuführen, ordnet die Entsühnung des Heores an und schickt die Herolde in Achills Zelt, um Briseis zu holen.

- b. Achills Verhalten, 330—430.

- α. Achill und die Herolde, 330—348.

Achill übergibt ohne Sträuben den Herolden die Briseis, aber nicht ohne in feierlicher Weise die Versicherung zu wiederholen, daß man dereinst seinen rottenden Arm schmerzlic vermessen werde.

- β. Achill und Thetis, 348—430.

Achill klagt am Meeresstrande der Mutter sein Leid und bittet sie Zeus unter Berufung auf einen ihrerseits demselben früher erwiesenen Dienst anzugehen, daß er den Troern beistehe und die Achäer im Schiffslager in die ärgste Bedrängnis bringe. Thetis verspricht am zwölften Tage, wo Zeus vom Opfermahl bei den Äthiopen heimkehre, seinen Wunsch zu erfüllen; bis dahin soll er weiter grollen und vom Kampf ganz ablassen.

- c. Odysseus in Chryso, 430—487.

Zurückgabe der Chryseis an ihren Vater und Versöhnung des Gottes durch Opfer und Gebet. Opfermahl. Odysseus kehrt am folgenden Morgen ins Lager zurück.

- d. Achills *μῆνις*, 488—492.

Bild des grollenden, in Unmut sich selbst verzehrenden Helden.

- III. Die Fürbitte der Thetis, Zeus Zusago und der dadurch erregte Götterstreit, 493—611.

- a. Zeus und Thetis, 493—533.

Am zwölften Morgen nach dem Streit der Könige sucht Thetis den einsam auf der Höhe des Olymp sitzenden Zeus auf und bittet ihn Achill dadurch Genugthuung zu verschaffen, daß er den Troern solange das Übergewicht verleihe, bis die Achäer ihrem Sohne genügende Ehre erweisen. Zeus entschließt sich aus Furcht vor Hera nur widerstrebend, giebt dann aber in der feierlichsten Form die 'unwiderrufliche, untrügliche, sicher erfüllte' Zusago.

b. Zeus und Here, 533—570.

In der Götterversammlung spielt Here alsbald auf die geheime Vorabredung des Zeus mit Thetis an, Zeus weicht aus; als jene aber die der Thetis gegebene Zusago ihm offen vorhält, verweist er sie mit einem Machtspruch und barscher Drohung zur Ruhe.

c. Hephaistos versöhnt die Streitenden, 571—600

Unwillige Bewegung unter den Göttern. Hephaistos mahnt den Genuß des Mahles nicht durch Streit um der Sterblichen willen zu stören und rät der Mutter sich zu fügen. Der humoristische Hinweis auf das, was er selbst einmal um der Mutter willen von Zeus erlitten, entlockt der Here ein Lächeln, seine ergötzliche Figur aber, wie er im Saale umberhumpelnd den Becher krodenzt, erregt unauslöschliches Gelächter der Götter.

d. Heiterer Schmaus bis zum Abend, 601—611. Apollos Spiel und Gesang der Musen. Nachtruhe.

Die erzählten Ereignisse füllen einen Zeitraum von 21 Tagen, vgl. den Anhang zu A 493.

Die Übersicht des Inhalts ergiebt einen reichen Stoff mit mannigfach wechselnder Scenierung, lebhaft bewegter Handlung, wirksamen Momenten und Situationen. Wie viel davon die Sage dem Dichter bot, wie viel er selbst erfand oder frei gestaltete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Bot die Sage ohne Zweifel die Hauptzüge der Handlung, wie die Pest, den Streit der Könige, vielleicht auch die Fürbitte der Thetis und Zeus Zusago, so gehört dem Dichter doch mit großer Wahrscheinlichkeit die Erfindung der Dazwischenkunft der Athene, der zwölfägigen Frist, der Götterscene am Schluss, sowie die Anordnung und Gruppierung des reichen Stoffes, die künstlerische Gestaltung und Motivierung.

Welche Bedeutung das Motiv der zwölfägigen Frist für die Handlung hat, wird unten erörtert werden. Die Schlussscene im Olymp zeigt die auch sonst hervortretende geschickte Handhabung der Kunstmittel des Parallelismus und des Kontrastes. 'Ein gewisser Parallelismus zwischen dem Männer- und Götterstreit scheint anzuerkennen und beabsichtigt. Aber wie verschieden ist der

οὐδ' ὄθρασε κορίοντος. ἀπειλῶσα δὲ τοι ὄδρ.  
 ὡς τί ἀπειρεῖται Χρυσίδα Φοῖβος Ἀπόλλων,  
 τὴν μὲν ἐγὼ σὺν τῆι τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἐταροῖσιν  
 πέμψω, ἐγὼ δὲ κ' ἔγω Βρισηθία καλλιπτέρηον  
 αὐτὸς ἰὼν κλείωνδρα, τὸ σὺν γίγας, ὄφρ' ἐν εἰδίῃς,  
 ὄσον φέρτερός ἐμι σέθεν, στυγίη δὲ καὶ ἄλλος  
 ἴσον ἐμοὶ φάσαι καὶ ὀμοιαθῆμαι ἐστῆν.  
 ὡς γὰρ Πηλεΐωνι δ' ἔγος γένει, ἐν δὲ οἱ ἦτορ  
 στήθεσσι λαοῖσι διάνοχα μεμυρίξην,  
 ἦ δ' ἔγ' ἄφρανον ὄδ' ἐνοσόμενος παρὰ μηροῦ  
 τοῦδ' μὲν ἀνστήσειε, δ' ἂν Ἀργείων ἐναφῶσι,

ten Ion; vgl. B 192. — Μεμυρίξην: Sinne: damit es deutlich er-  
 eis; Klemensian. Vgl. 381. 118.  
 — σὺν τ' ἔγω κτλ. um dich küm-  
 φ 488, zweites ~ φ 513. — ἄφ-  
 α τὴν ἰὼν nicht, φ 501. — ἄφ-  
 ερωφ. s. d. Index. — σὺν δὲ  
 181. ἐταροῖς: eigentlich Gebrät-  
 182. ἐταροῖς: sich mit mir, γὰρ  
 nur der Inhalt der Drohung, nicht  
 das Drohen selber der Zukunft an;  
 der Vorstellung des Aufzuges.  
 — 182. ὡς γάρ. Der entsprechende  
 Gedanke „so werde ich...“ folgt  
 erst 184 in etwas anderer Form:  
 ἔγω δ' ἐμὶ; zwischen beiden hat  
 unter der Einwirkung des ἀφρα-  
 τος ein Gedanke sich vorgedrängt,  
 der eigentlich nur die Stelle eines  
 Nebenatzes beanspruchen kann.  
 Ähnliches φ 268 E. II 450 ff.  
 — Χρυσίδα: hier, anders als 111,  
 schon wie ein richtiger Personen-  
 name gebraucht; vgl. 184. — 183.  
 σὺν τῆι μὲν mit einem Schiffe  
 von mir; vgl. φ 238. — 184. ἔγω-  
 οῖδρα: eigentlich „das Mädchen von  
 Habs.“; auch diese Bezeichnung der  
 Habs. ist dem aus dem folgenden  
 geworden (s. d. Index). — 185. ἄφρα-  
 νον. Brieis soll nach B 690 aus  
 Lynxestammem und gemeint sein  
 nach ihrem Vater Brieas A 992. —  
 185. ἐταροῖς ἴσον; so hat ihm jetzt  
 wieder (Kegon 140 ff.) der Zorn deu  
 Mut gehoben. — τὸ σὺν γίγας mit  
 Schärfe hervorgehoben: dein  
 Ehrengeschenk keines andern,  
 während er 138 scheinbar noch  
 geschwankt hatte. — ὄφρ' ἐν εἰδίῃς  
 φ 52. v. 12. Dem Optativ würde in

ἦ δὲ ἕλων παύσαιεν ἐφ' ἑρυσσέ τε θυμόν.  
 ἦος ὁ τευδ' ἄφρασε κατὰ φράσιν καὶ κατὰ θυμόν,  
 ἔλαστο δ' ἐκ κολοῖο μίγας ἕξτος, ἦ ἦ δὲ Ἀθήνη  
 οὐρανοῦθεν. παρ' ἄρα ἦγε θεὰ λευκώλενος Ἥρα,  
 ἔμωσ ὄφως θυμῷ φιλοῦσα τε κηρομένη τε.  
 στή δ' ἔπειθεν, ἕνωθις δὲ αὐρῆς ἔλε Πηλεΐωνος,  
 οἴα φρασεύειν. τὼν δ' ἄλλων οὐ τις ὄδρατο.  
 Γαμήβισαν δ' Ἀθήνην, μετὰ δ' ἔκροσε. παύσαι δ' ἔγω  
 καὶ μὲν φρασεύσας ἔτα πεπρόσμενα προσήνδε.

ἦ τὼν τ' αὐτ', εἰγύροιο Διὸς τέκος, εἰλήκουδης;  
 ἦ τὼν τ' ἦσαν ἰὴν Ἀγαμέμνωνος Ἀργείων;  
 ἀλλ' ἔκ τοι ἔπειο, τὸ δὲ καὶ κελύσεια, ὄφω.  
 ἦς ὑπεροχλήσι κατὰ ἴον τοῦ θυμὸν ὀλέσθ'.  
 — 192. παύσαιεν: s. d. Index.  
 — 193. ἔμωσ: zur Ruhe bringen,  
 bes. wichtiges, ἀφρασεύσας φρ.  
 214. ὡ 169 f. 9; vgl. dagegen E  
 274. N 71 f. 7 131. φ 161. 267. —  
 τὼν δ' ἄλλων οὐ τις ὄδρατο: das  
 kann man nach allerdings, während  
 sollte. Vgl. I 462. — 193 = K 607.  
 — κατὰ φρασεύσας κατὰ θυμὸν ἴον  
 Verstand und im Herze, B. Ge-  
 199. ἀφρασεύσας ἔγωσιν ἀφρασεύ-  
 194. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 — 194. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 Das blieb aber: imperforat, vgl.  
 219 f. — ἦγε, ὅς δα κ.κ., Nach-  
 setz. wie φ 131. φ 367. vgl. φ 98.  
 — 196. οὐρανοῦθεν: doch 21. Ob-  
 197. οὐρανοῦθεν: s. d. Index.  
 — 198. ἔμωσ: s. d. Index.  
 heißen Ὀλύμπου σὺν τῷ Ὀλύμπῳ.  
 195. Ζεὺ δα. — ἔγω. — ἦγε hatte  
 196. ἔμωσ: s. d. Index.  
 197. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 198. ἔμωσ: s. d. Index.  
 199. ἀφρασεύσας ἔγωσιν ἀφρασεύ-  
 200. ἔμωσ: s. d. Index.

der direkten Rede ein dubitativ er-  
 empfändt, der Göttin eine be-  
 stimmte menschliche Gestalt in  
 geben. Ähnlich B 172. T 375. X  
 214. ὡ 169 f. 9; vgl. dagegen E  
 274. N 71 f. 7 131. φ 161. 267. —  
 τὼν δ' ἄλλων οὐ τις ὄδρατο: das  
 kann man nach allerdings, während  
 sollte. Vgl. I 462. — 193 = K 607.  
 — κατὰ φρασεύσας κατὰ θυμὸν ἴον  
 Verstand und im Herze, B. Ge-  
 199. ἀφρασεύσας ἔγωσιν ἀφρασεύ-  
 194. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 — 194. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 Das blieb aber: imperforat, vgl.  
 219 f. — ἦγε, ὅς δα κ.κ., Nach-  
 setz. wie φ 131. φ 367. vgl. φ 98.  
 — 196. οὐρανοῦθεν: doch 21. Ob-  
 197. οὐρανοῦθεν: s. d. Index.  
 — 198. ἔμωσ: s. d. Index.  
 heißen Ὀλύμπου σὺν τῷ Ὀλύμπῳ.  
 195. Ζεὺ δα. — ἔγω. — ἦγε hatte  
 196. ἔμωσ: s. d. Index.  
 197. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 198. ἔμωσ: s. d. Index.  
 199. ἀφρασεύσας ἔγωσιν ἀφρασεύ-  
 200. ἔμωσ: s. d. Index.

φ 394. — εἰγύροιο Διὸς τέκος: ἦτε  
 etwas damit: Selbstbeantwortung  
 der vorhergehenden Frage in Form  
 einer Vermutung, ähnlich wie H 96.  
 P 443. φ 418. Z 265. x 284. —  
 204 = 212. B 297. Hier selbst  
 selbstes ἀπὸ μετ' ἱερόν, da er selbst  
 die Sache alsbald auszuführen ge-  
 denkt; vgl. 205 τῶν ἔγ' ἄφρασεύ-  
 σασ, zur Beerdigung des πέφω-  
 206. οὐρανοῦθεν, mit Ὀλύμπῳ  
 = zwischen zwei Himmeln (vgl.  
 2)

gegen Agamemnon ziehen, wird aber  
 durch Athene zurückgehalten.  
 188. ἔγος: vgl. ἐγώματος 103. —  
 ἔγ' ἐρίστουσιν zu verbinden; vgl.  
 N 282. — 189. Ἀετοῖσιν, bebaht;  
 rauch. Danach heißt das Herz selbst  
 Ἀετοῦν B 831. II 654. — Zweites  
 Hemist. = φ 167. N 456. — 190.  
 ἦ und 192 ἦ: utrum... an.  
 191. τοῦδ' μὲν die einen, die in  
 der Nähe des Agamemnon Sitzen-  
 dem, ἀφρασεύσας aufzuzählen sollte.  
 — 192. ἔγωσιν ἴον: s. d. Index.  
 meinen, es müsse fortgehoben wer-  
 den. Ἀφρασεύσας, weil dem Objekt  
 nicht der Dichter entspricht; aber  
 der Dichter denkt entsprechend; aber  
 nicht als logisch oder gar grammat-  
 tisch; seine Phantasie verweilt bei  
 dem Bilde, wie die Umstehenden  
 aufgeschreckt werden, und kehrt  
 von da an dem zurück, was Achil-  
 leus tut. Vgl. 184 ἔγω δὲ. — ἔμω-  
 σασ: Imperfektstamm; denn diese  
 Handlung verspricht nicht so sichern  
 Erfolg wie das ἀφρασεύσας. Ähnlicher  
 Wechsel im Tempus E 672. φ 119.  
 x 65. v. 12. Dem Optativ würde in

## Wichtige aktuelle Erkenntnisse

(1)	Milman Parry:	Homerische Formelhafteigkeit (1928)	Normen von <i>ORAL POETRY</i>
(2)	Wolfgang Schadewaldt:	Allgemeine Erzähl-Gesetze (1938) (→ Lämmert, Genette)	Normen von ERZÄHLUNG (Narratologie)
(3)	Michael Ventris:	Linear B = Griechisch (1952)	Neubeurteilung der SPRACHENTWICKLUNG zwischen dem mykenischen und dem Homerischen Griechisch
(4)	Manfred Korfmann:	Entdeckung der Unterstadt von Troia VI (1993); Troia als Teil des hethitisch-luwischen Kulturkreises (1995/96)	Neue Erkenntnisse über den SCHAUPLATZ DER ILIAS-HANDLUNG
(5)	Archäologie der <i>Dark Ages</i> :	Lefkandi, Elateia etc.	Neues Stadium der KONTINUITÄTSDEBATTE
(6)	Unterwasser- Archäologie:	Golidonya, Kaç	Neue Rekonstruktion der mediterranen VER- KEHRS- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE
(7)	Gustav Adolf Lehmann:	Auswertung der ägyptischen <i>Danaia</i> - Innschrift (14. Jh. v. Chr.): Mukana / Thebais / Messana / Nauplia / Kuthera / (W)Elis / Amuklai	Neues Stadium der HISTORIZITÄTS- DEBATTE um den mykenischen Hintergrund der Ilias-Handlung

# HOMERS ILIAS

AUF DER GRUNDLAGE DER AUSGABE VON  
AMEIS – HENTZE – CAUER (1868–1922)

HERAUSGEGEBEN UND KOMMENTIERT  
VON EINER ARBEITSGRUPPE UNTER LEITUNG VON

JOACHIM LATA CZ

BAND I: ERSTER GESANG (A)  
FASZIKEL 1: Text und Übersetzung

bearbeitet von

JOACHIM LATA CZ  
RENE NÜNL IST  
MAGDALENE STOE VESANDT

unter Mitwirkung von Fritz Graf, Michael Meier-Brügger, Rolf Stucky,  
Jürgen v. Ungern-Sternberg und Rudolf Wachter

T

B.G. Teubner Stuttgart und Leipzig 1997

AUF DER GRUNDLAGE DER AUSGABE VON  
AMEIS – HENTZE – CAUER (1868–1922)

HERAUSGEGEBEN UND KOMMENTIERT  
VON EINER ARBEITSGRUPPE UNTER LEITUNG VON

JOACHIM LATA CZ

BAND I: ERSTER GESANG (A)  
FASZIKEL 2: Kommentar

erarbeitet von

JOACHIM LATA CZ  
RENE NÜNLIST  
MAGDALENE STOEVE SANDT

unter Mitwirkung von Fritz Graf, Michael Meier-Brügger, Rolf Stucky,  
Jürgen v. Ungern-Sternberg und Rudolf Wachter

T

B.G. Teubner Stuttgart und Leipzig 1997

Graphik 11